

Zeitschrift: Neujahrsblatt / Historischer Verein des Kantons St. Gallen
Herausgeber: Historischer Verein des Kantons St. Gallen
Band: 143 (2003)

Artikel: Zur Geschichte von Stift und Stadt St. Gallen : ein historisches Potpourri
Autor: Ziegler, Ernst
Kapitel: Stift und Stadt während der Helvetik (1798-1803)
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-946432>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

STIFT UND STADT WÄHREND DER HELVETIK (1798–1803)

Das französische Freiheitsfest 1799 in St. Gallen

Im Januar 1793 las Justizminister Dominique-Joseph Garat dem im Temple zu Paris gefangenen König Louis XVI die Beschlüsse des Nationalkonvents vor: «Der Nationalkonvent erklärt Louis Capet, den letzten König der Franzosen, der Verschwörung gegen die Freiheit der Nation und des Anschlags gegen die allgemeine Sicherheit des Staates für schuldig. – Der Nationalkonvent verhängt die Todesstrafe über Louis Capet.» Ludwig XVI., ein Fürst mit gewinnenden menschlichen Eigenschaften, wurde am 21. Januar 1793 in Paris durch die Guillotine umgebracht. Dieser elenden Hinrichtung des unglücklichen Bourbonenkönigs hatte man sechs Jahre später in der Stadt St. Gallen auf Anordnung der Franzosen festlich zu gedenken, und das Ereignis musste gefeiert werden. Von diesem sogenannten «Freiheitsfest» in St. Gallen gibt es verschiedene Beschreibungen und zwei schöne Aquarelle des Malers Franz Columban Elser (1822–1884).

Eine originelle Augenzeugin war Elsbetha Schlatter-Huber, die von 1764 bis 1840 in St. Gallen lebte. Sie heiratete am 9. Mai 1786 den Kaufmann Paul Schlatter; das Ehepaar hatte sechs Kinder, von denen fünf ganz jung starben. Paul Schlatter wohnte um 1800 mit seiner Familie in der «Alten Farb» am Markt, d.h. in der heutigen Marktgasse. Nachdem er 1825 gestorben war, lebte Elsbetha mit ihrer 1800 geborenen Tochter Anna Maria im «Schlatterhof» und später an der Metzgergasse «aus ihrem bescheidenen Vermögen und dem Einkommen, das diese als Arbeitslehrerin verdiente». Elsbetha Schlatter starb am 24. März 1840. Sie wurde von ihrer Grossnichte als «eine nette, fröhliche und verständige Frau» geschildert; «wer sie kannte, hatte sie lieb». Elsbetha Schlatter-Huber schrieb während der Jahre 1797 bis 1840 Tagebücher; sie umfassen drei grossformatige Bände.

Der erste Eintrag datiert vom 13. Juni 1797. Das ereignisreiche Jahr 1798, welches das Ende der städtischen und der fürststädtischen Eigenstaatlichkeit brachte und der Eidgenossenschaft die Helvetische Einheitsrepublik bescherte, umfasst im Tagebuch 27 Seiten. 1798 mussten die Bürger eine neue Verfassung annehmen und den Eid auf dieselbe schwören, wofür sie anschliessend im heutigen Kantonsschulpark mit einem Bürgermahl getröstet wurden. St. Gallen wurde in diesem Jahr zur Hauptstadt des neuen «Canton Sentis» erhoben, und unverweilt ging nun in der neu erkorenen Hauptstadt «das den Franzosen abgelassene, geräuschvolle und phrasenreiche Treiben los, das die Freunde der neuen Freiheit teils mit berechnender Absicht, teils mit naiver Begeisterung in Szene setzten». Zu diesem ge-

räuschvollen Treiben gehörte das erwähnte Freiheitsfest, das am 21. Januar 1799 «gemäss höherem Befehl» in der Stadt zu veranstalten war.

Elsbetha Schlatter beginnt in ihrem Tagebuch das Jahr 1799 mit dem 4. Januar: «Den 4. Jänner 1799, morgens um zehn Uhr, verreisten 19 geistliche Herren aus dem Kloster auf den Befehl vom Directorium von Luzern, mit der Begleitung von 15 Reitern aus der Stadt, und sind fünf Kutschen gewesen. Wie die Bürger morgens in das Kloster gekommen sind, so hat einer 8 Gulden 15 Kreuzer bekommen aus der Verwaltungskammer. Sie geben ihnen auf den Befehl vom Kantonsstatthalter Bolt das Begleit bis mitten auf den Rhein. Da halten sie still, und der Bürger Vonwiller im «Papagei» als Offizier redet die geistlichen Herren an und sagt ihnen, hier hab er ihnen was, und überreicht einem Pfarrer 22 Gulden für ein kleines Reisgeld und einem Bruder 11 Gulden. Sie wünschen ihnen Glück, und sie fahren und reiten wiederum zurück. Und haben sollen französische Husaren begleiten; aber sie sind zu spät gekommen; etwa 20 sind gekommen.» (Johann Kaspar Bolt, 1760–1809, Regierungsstatthalter des Kantons Sântis, Regierungsrat; Georg Friedrich Vonwiller, 1744–1820, Kaufmann, um 1800 Zum Papagei, Hinter der Laube)

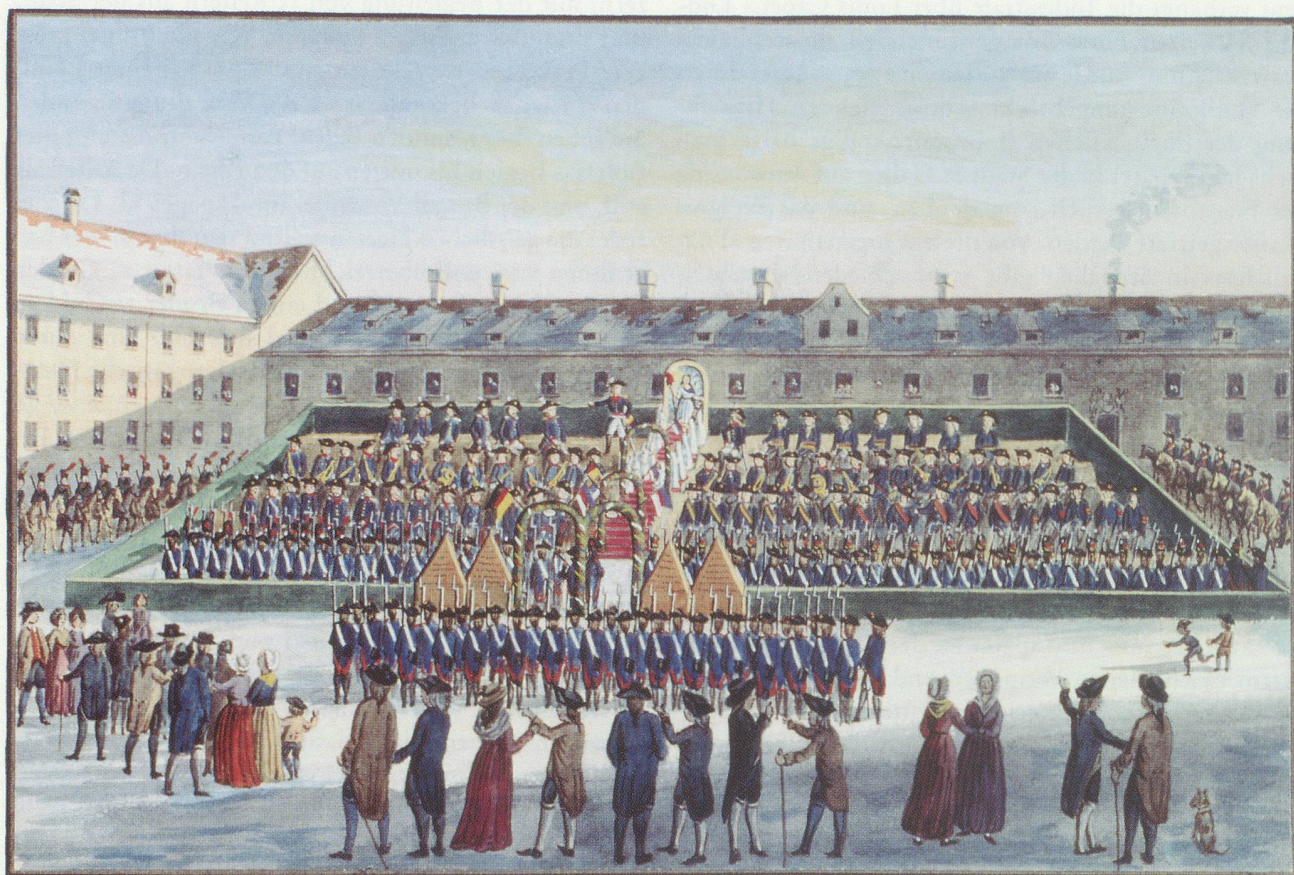
«Den 9. Jänner 1799 werden alle Bürger zum Agent Rietmann Zum blauen Himmel berufen, und sie werden angefragt, wie alt sie seien und wieviel Kinder sie haben.» (Tobias Rietmann, 1762–1840, Kaufmann, Nationalagent, Unterstatthalter des Kantons Sântis, um 1800 Zum blauen Himmel, Spisergasse)

«Den 21. Jänner 1799, da ist ein grosses Fest gefeiert worden von den Franzosen, weil es auf den Tag sechs Jahr war, als man den König guillotiniert hat. Morgens um sechs Uhr werden sechs Kanonen losgelassen; um zehn Uhr ziehen 1500 Mann Franzosen und unsere Grenadiere auch und 24 Reiter und ein Wagen mit vier Pferden schön aufgerüstet mit einem Triumphbogen und einer Göttin darunter sitzend; ganz von Seiden ist sie angezogen und ein Zepter in der Hand; die Frau Hauptmann Walser von Herisau ist diese Göttin gewesen. Zwölf Töchterli, weiss gekleidet, sitzen um sie herum in dem Wagen, und so fahren sie in das Kloster auf das Hôtel de la Patrie. Und der General Xaintrailles führt sie hinauf, und die zwölf Töchterli singen ein Lied. Hernach führt der General Xaintrailles die Göttin wiederum zurück in den Wagen, und die Töchterli sitzen wieder um sie herum, und so fahren sie wiederum unter das Rathaus, und alles Volk marschiert ab. Um ein Uhr gehet der General Xaintrailles mit der Göttin

und noch mehreren Personen auf den «Notenstein», um dort zu Mittag zu speisen. Um vier Uhr gehen sie in das Kloster und halten ein Konzert bis auf den Abend; hernach gibt es noch einen Ball. – Den 12. Hornung 1799 verreist der General Xaintrailles auf Schaffhausen und viele Franzosen mit.»

Franz Weidmann hat 1834 in seiner «Geschichte des ehemaligen Stiftes und der Landschaft St.Gallen», die «Todesfeier Ludwigs XVI. vom fränkischen Militär in St.Gallen begangen» beschrieben; über die Göttin aus

Herisau vermerkt er: «Während des ganzen Aktes, der beinahe eine Stunde dauerte, waren die Augen der Zuschauer auf die Grazie unter dem Thronhimmel gerichtet. In leichtem griechischen Anzuge von weißem Atlas, mit schwarzem Gürtel, mußte sie die strenge Kälte des Tages derb empfinden; vielleicht, daß die spielenden Genien der Freiheit sie vor dem feindseligen Hauche des starrenden Frostes schützten; sie kam mit einem unbedeutenden Anfalle von Rheumatismus aus der höhern Region einer Göttin als Sterbliche wieder zur Erde.»



Das französische Freiheitsfest in St.Gallen, 21. Januar 1799, Feierlichkeit auf der Festbühne im Klosterhof, Franz Columban Elser, 1822-1884, StadtASG, vgl. dazu Das goldene Zeitalter der Schweizer Gravierkunst, 1750-1850, St.Gallen, Kommentare von Peter Wegelin und Ernst Ziegler, Genève 1978.

Fremde Truppen in St. Gallen

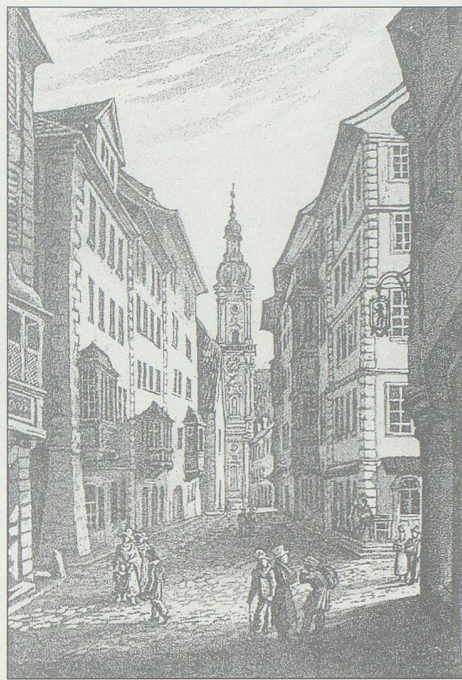
Die «strube Zeit» von Februar bis Mai 1799, als in der Stadt St. Gallen Franzosen und Eidgenossen sowie kaiserliche Truppen durchzogen oder einquartiert werden mussten, beschreibt die damals 35-jährige Sanktgallerin Elsbetha Schlatter-Huber in ihrer einfachen Sprache ebenso anschaulich wie eindrücklich. Nach der «öffentlichen Schaustellung im Klosterhofe» agierten die Franzosen weiter in unserer Stadt. Mitte Februar 1799 beriet der sogenannte Munizipalitätsrat der Stadt St. Gallen über die Aushebung eines «Auszüger- oder Eliten-corps», das mit den Franzosen gegen die Österreicher kämpfen sollte.

Unter der Einquartierung und Verpflegung der französischen Truppen litten die Bürger der Stadt, und sie fingen an zu murren. So beschwerte sich am 18. Februar 1799 alt Rittmeister Christian Wetter bei der Obrigkeit, er habe «nun schon so lange Zeit Generale bei sich logiert gehabt», welche ihm «beträchtliche Unkosten nebst vielem Embarras und Verderbung der Möbel» verursacht hätten. Er bat deshalb, man möchte ihn vor weiteren Einquartierungen in seinem Haus Zum Kamel an der Oberen Marktgasse «für eine geraume Zeit» verschonen.

Im Haus Zur grünen Tür an der Webergasse wohnte 1799 die Witwe von Johannes Binder, Cleophea Gonzenbach (1749-1823). Im Februar wurde der französische General Lauer mit seiner Frau und zwei Sekretären in der «Grünen Tür» einquartiert. Frau Binder war aber nur unter der Bedingung damit einverstanden, dass die Stadt «die Tractierung desselben übernehmen möchte, weil sie, da sie sich auf der Campagne aufhalte, sich unmöglich damit abgeben könnte». Weil die tapfere Witwe nicht daran dachte, wegen Verköstigung eines französischen Generals ihren Aufenthalt ausserhalb der Stadt auf dem Land zu unterbrechen, musste Lauer «mit den andern Generalen speisen», und «die Besorgung der Tafel für den General» wurde dem Büro der Munizipalität, will heissen der Behörde, «gänzlich überlassen».

Aus dem Protokoll des Munizipalitätsrates vom 26. Februar 1799 erfahren wir, dass für die Gemahlin des Generals Massena drei Roben und drei Schals angefertigt worden waren. Als diese Geschenke «zur Absendung parat» lagen, wollte sie General Lauer noch sehen. Dem Rat blieb nichts anderes übrig, als diesbezüglich «wegen dem General Lauer die angemessene Verfügung» zu treffen, d.h. wohl, Madame Lauer ebenfalls angemessen zu beschenken. In dieser Zeit kam der Munizipalitätsrat, wie Johannes Dierauer schreibt,

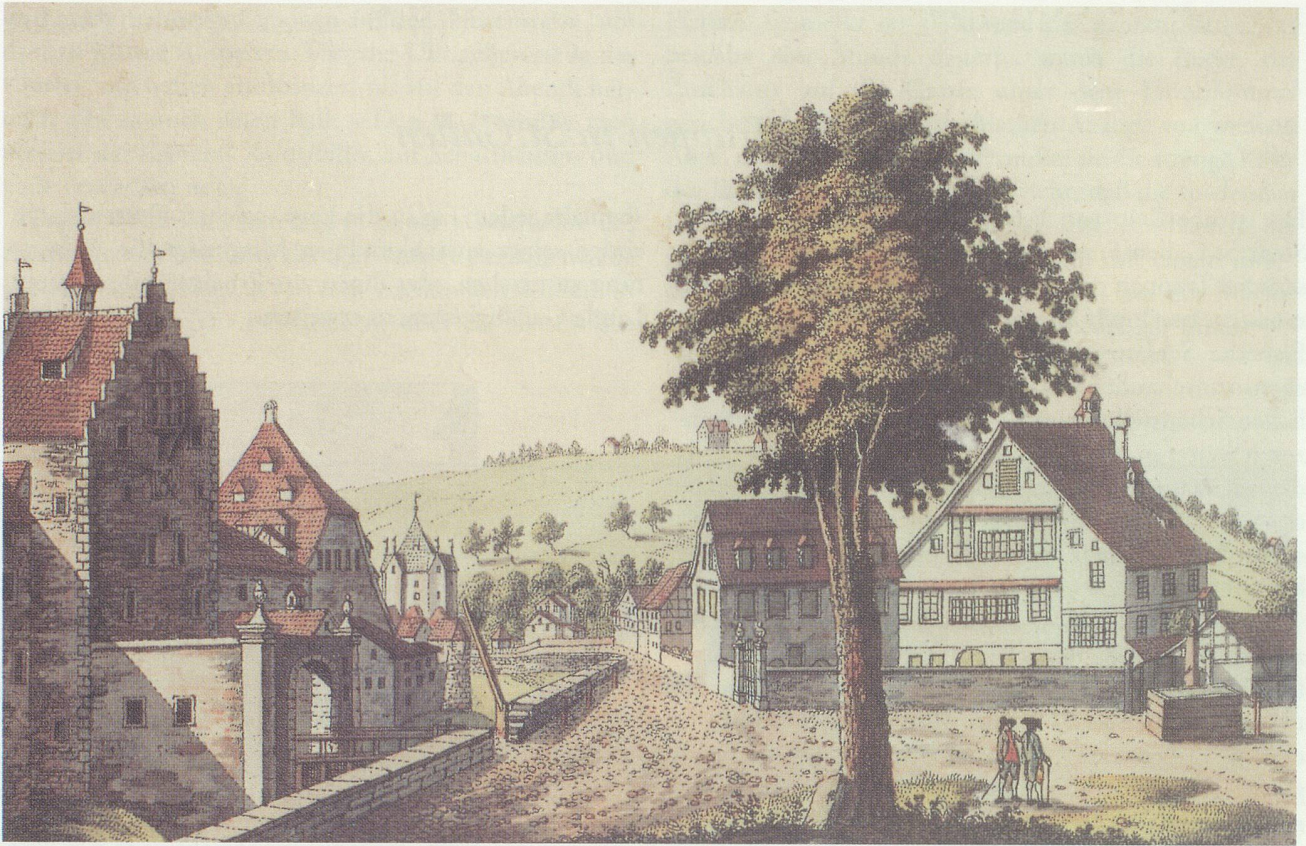
«beinahe jeden Tag in die Lage, solchen Herren durch einige seiner sprachkundigen Mitglieder die Aufwartung zu machen oder ihnen zur Erhaltung ihrer guten Laune Gefälligkeiten zu erweisen».



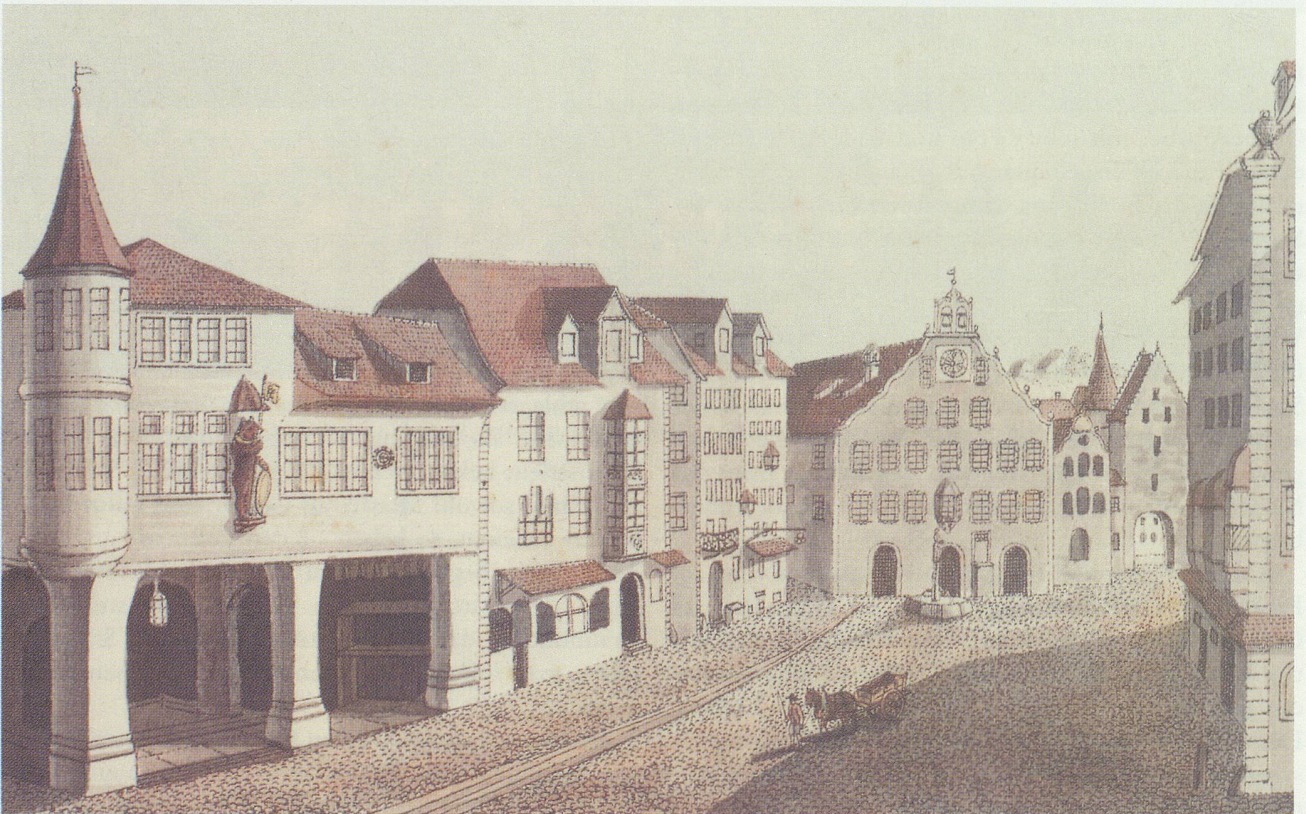
Die Obere Marktgasse mit dem Haus Zum Kamel, rechts, mit dem zweistöckigen Erker, Johann Baptist Isenring, 1831.

Dann begann sich anfangs März 1799 eine Wende anzubahnen; Elsbetha Schlatter-Huber notierte in ihr Tagebuch, am 28. Februar seien 18 Zimmerleute aus der Stadt verreist: «Man glaubt zuverlässig, dass es werde angehen mit dem Kaiser. Die Zimmerleut müssen Brücken schlagen über den Rhein. Die Franzosen haben zuerst ihre Zimmerleut vorausgeschickt. Und unsere Zimmerleut bekommen alle Tag 4 Kreuzer 7 1/2 Heller, ein Mann, sowohl Meister als Gesell. Und wann sie zu Nachts arbeiten, so haben sie den Lohn wie am Tag.» Am 6. März begann General Massena seine Offensive gegen die Österreicher im Raum Luziensteig und Graubünden, das er eroberte. In der Stadt St. Gallen spürte man sofort «die Folgen der kriegerischen Ereignisse».

Als Hausfrau beschäftigten Elsbetha Schlatter-Huber vor allem die Requisitionen; Ende Februar 1799 schrieb sie: «Alle Tag holt man Fleisch und Brot; es ist zum Erstauen. Am Samstag bis am Sonntagabend sind 40'000 Brötle gebacken worden; alle Becken in der Stadt haben



Der Obere Graben gegen die Bernegg mit dem Multertor und dem Haus Zur grünen Tür, links, heute Ersparnisanstalt der Stadt St.Gallen, Johann Conrad Mayr, um 1795, StadtASG.



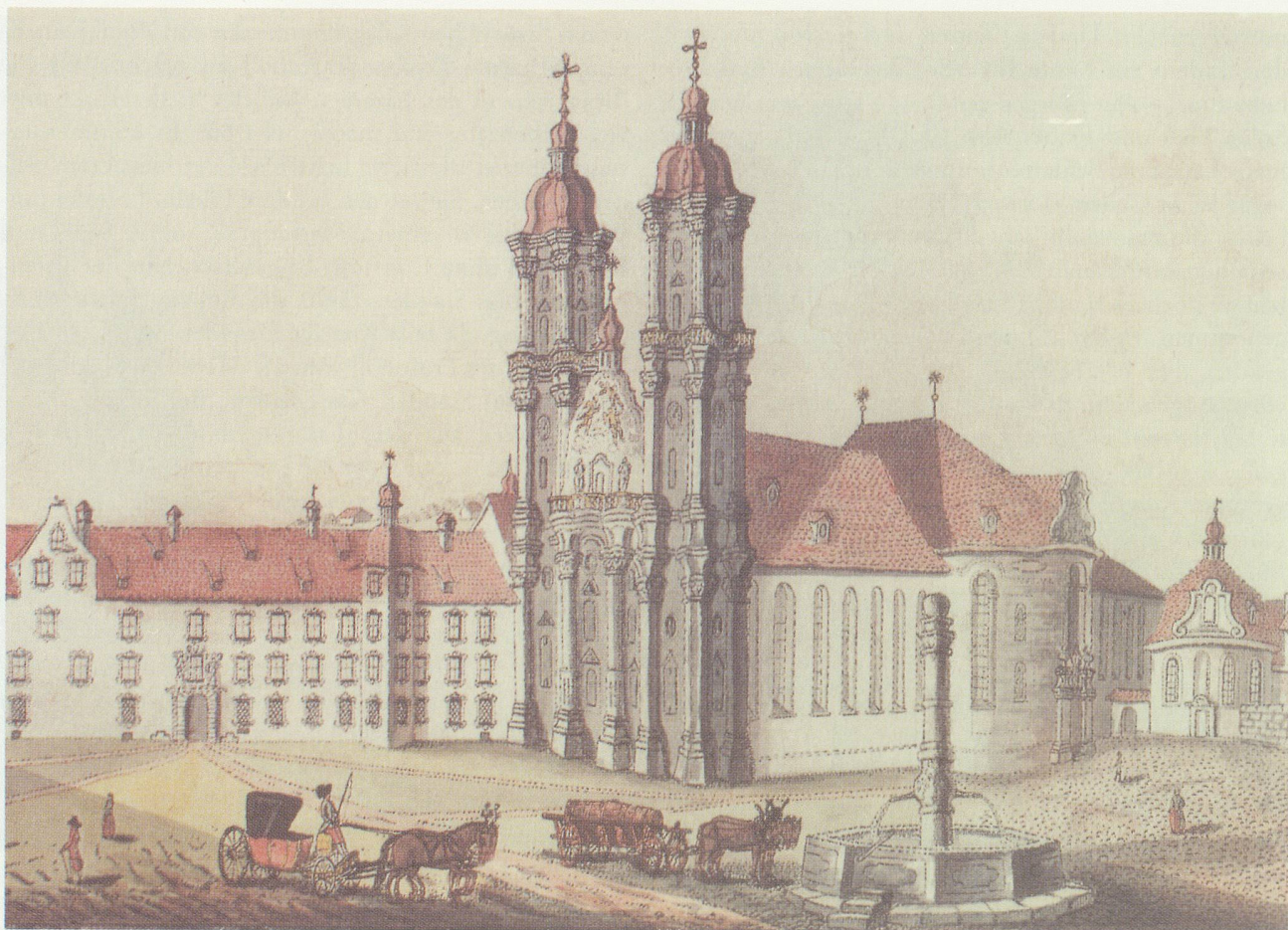
Der Markt gegen das Rathaus, die heutige Marktgasse zwischen Bärenplatz und Vadiandenkmal, Johann Conrad Mayr, um 1795, StadtASG.

müssen backen. Und 24 Ochsen sind geschlachtet worden, indem ein Mann für acht Tag Fleisch und Brot bekommt. – Am Morgen reiten 264 Dragoner her; die holen Heu und Haber. Um elf Uhr reiten sie wieder fort.» Laut Frau Schlatter hörte man um den 6./7. März sogar in St.Gallen «kanonieren auf den Bergen». «Es heisst, die Franzosen haben sich dreimal von den Kaiserlichen zurücktreiben lassen, und am vierten Mal haben sie noch 24 Kanonen und 600 Kaiserliche gefangen genommen. Es hat auf beiden Seiten fürchterlich Leut gekost, alles bei Feldkirch. Und haben weiter nichts vorwärts gemacht. Es kommen erstaunlich viel Blessierte her, sowohl Franzosen als Kaiserliche. Samstagmorgen [9. März 1799], um zehn Uhr, kommen 200 gefangne Kaiserliche, mit Bedeckung von acht französischen Dragonern. Sie stellen sich am Markt, und der französische Platzkommandant zählt diese Leut. Hernach kommen sie auf die Hofstatt in den Keller. Und da bekommt ein Mann einen Halben Wein und eine Wurst und Brot. Hernach werden sie weiter kommen. – Am Nachmittag um zwei Uhr kommen schon wieder Gefangne, 400 Mann mit einem Oberoffizier und einem Tambour. Auch am Markt, und die werden auch gezählt. Hernach kommen diese ins Kloster in die Bruderstube und haben auch das Nämliche bekommen wie die ersten. Morgen um zehn Uhr begleiten die Franzosen die kaiserlichen Gefangenen bis auf Winterthur.»

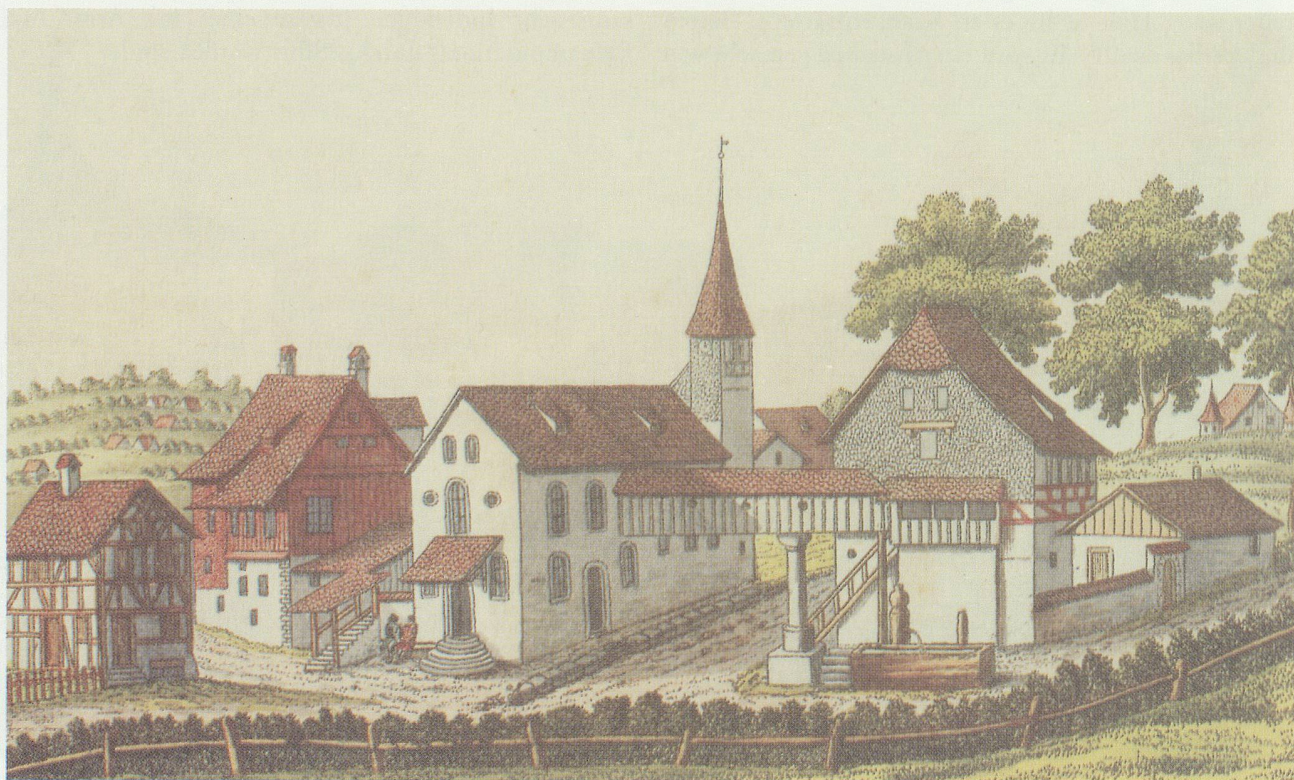
Die aus dem Rheintal nach St.Gallen transportierten verwundeten Soldaten wurden in das Lazarett gebracht, «welches in den geräumigen Gebäuden der Abtei zubereitet war». Hier fehlte es an Krankenwärtern, Betten und Verbandstoff: «Es wird ein Ansuchen gemacht von

dem französischen Kriegskommissär, von altem Leinenzeug Scharpie [Verbandmaterial] zu machen für die Blessierten in das Lazarett. Auf der Stell schickt man viel Leinenzeug und macht Scharpie. Es kommen erstaunlich viel Blessierte her.» Viele der blessierten Soldaten starben. Sie wurden auf dem Friedhof bei der Linsebühlkirche in einem Massengrab «ohne Sang und Klang und ohne Controlle beigesetzt». Nur der Totengräber Tobias Stauder «zählte die ihm zugeführten Leichen fleissig, da er 15 Kreuzer für jeden Mann erhielt». Dazu steht im Protokoll vom 28. März 1799, man habe «dem Tobias Stauder, Gassenkarrer, der die verstorbenen Franken aus dem Lazarett abholt und auf den Kirchhof führt» auf seine Bitte für seine Mühen «für jede Person 15 Kreuzer aus dem Seckelamt bestimmt». Elsbetha Schlatter-Huber notierte in ihr Tagebuch: «Und wann einer stirbt, so tut man ihn nackt in die Bing [Karren] legen und wird in das Linsebühl begraben. Da wird ein Loch gemacht und er darin getan. Und wann es mehr sind, so werden sie aufeinander gelegt und so begraben. Dann hat der Tobias 15 Kreuzer von einer Person, nämlich nur gemeine Soldaten.»

Das Massengrab mit den 1799 in St.Gallen verstorbenen Soldaten wurde 1970 geöffnet. 1972 sowie 1988 wurden Reste von mindestens 44 «Individuen, darunter auch eine Frau» untersucht und dabei folgendes festgestellt: «Der grösste Teil der Soldaten, die im St.Galler Lazarett gestorben sind, erreichte das 30. Lebensjahr nicht. Besonders wichtig sind unter den pathologischen Befunden die Belege für Amputationen, die an insgesamt acht Individuen (davon eines mit Arm- und Beinamputation!) durchgeführt worden sind.»



Das hochfürstliche Stift in St.Gallen, Johann Conrad Mayr, um 1795, StadtASG.



Die alte Lindebühlkirche mit dem oberen und unteren Presten- oder Krankenhaus, Johann Conrad Mayr, um 1795, StadtASG.

Der Einzug des Fürstabts (1796–1805) Pankraz Vorster in sein Kloster

Elsbetha Schlatter-Huber berichtet von Kornauseilung und Requisitionen, von Truppendurchzügen und Einquartierungen, von der Erschiessung eines Deserteurs auf dem Brühl sowie von Verwundeten und Kriegsgefangenen. Resigniert schrieb sie Ende April 1799, es sei erstaunlich, was für Volk hier durchkomme und was das alles koste – «und niemand weiss, was es noch abgeben soll». Nachdem anfangs Mai 1799 die Österreicher von verschiedenen Seiten die Grenze der Helvetischen Republik überschritten hatten, zogen die Franzosen aus St.Gallen ab. Elsbetha Schlatter vermerkt: «Die Franzosen sind sieben Monat und 19 Tag hier geblieben. Den 1. Weinmonat 1798 sind sie mit einer grossen Macht gekommen und sind hier geblieben bis den 19. Mai 1799. – Den 20. Mai 1799 beschliesst man alle Läden und erwartet die Kaiserlichen. In der gleichen Zeit werden die Fähnen ab den Türmen und auch die Kokarden ab den Hüten genommen.»

In seiner Sitzung vom 20. Mai 1799 beschloss der Munizipalitätsrat der Stadt St.Gallen vorsichtshalber, der Freiheitsbaum solle «bis auf den äussersten Punkt, dass man den Einzug der kaiserlichen Truppen gründlich erfährt, noch stehen bleiben; gleichwohl aber schon vorläufig ein paar Männer zur Wegschaffung desselben bestellt werden». Das gleiche sei auch «mit den Fahnen zu beobachten». Diese Männer traten dann schon am Tage darauf in Aktion und legten morgens um fünf Uhr den Freiheitsbaum um. Am 21. Mai 1799 kamen dann die kaiserlichen Truppen, und schliesslich lagerten «wohl 20'000 Mann auf den Wiesengründen vom Esen bis nach Schönenwegen». Der kaiserliche General, Freiherr Friedrich von Hotze, logierte bei Bartholome Bärlocher im Haus Zur Flasche in der Spisergasse.

Ein paar Tage später zog auch Fürstabt Pankraz Vorster wieder in sein Kloster ein; im Tagebuch Schlatter-Huber findet sich dazu nur eine kurze Notiz: «Den 26. Mai 1799, am Sonntag in der Abendpredigt, reiten 40 Bauern – sie heissen die gelbledernen Reiter – in das Kloster. Und kommt der Fürst Pancrattius in seiner Kutschen mit sechs Pferden und noch vier Kutschen und zehn Reiter hinten. Und eine Menge Bauernvolk laufen ihnen nach.» Ausführlicher berichtet der gewesene Mönch des Klosters und Priester Franz Weidmann 1834 in seiner «Geschichte des ehemaligen Stiftes und der Landschaft St.Gallen» unter der Überschrift «Fürstabt Pankraz hält seinen Einzug in St.Gallen» u.a.: «Seine Reise dahin glich von dem Augenblicke, da er den ehavor stiftischen Boden betrat, dem Triumphzuge eines

Retters seines Stiftes. Zu Staad, an der Grenze vom Rheinthal, empfingen ihn Deputationen und eine Ehrenwache; in Roschach brachten ihm seine ehemaligen Beamten und der Adel ihre Huldigungen dar. Feierlich erhob sich dann der Zug in mehreren prächtigen Wagen nach St.Galli Zelle; tausende von Zuschauern bedeckten die Wege. Nach einer majestätisch langsamen Fahrt sah man endlich die vergoldeten Kuppeln des Stiftsdomes traulich winken; das k.k. Militär stellte sich in Parade auf; am innern Thore wartete die Geistlichkeit mit von Freude hochgeschwellter Brust und große Reihen festlich gekleideter Jungfrauen zierten den Einzug. – Unter einem köstlichen Baldachine trat nun Pankraz durch Ehrenpforten, mit Blumen, Guirlanden und Inschriften geschmückt, bei rauschendem Spiele der Kriegsmusik, dem Geläute aller Glocken und Absingung von Hymnen nach der Stiftskirche, wo ein Te Deum fromm durch die Gewölbe hallend die Feier schloß. In des Fürstabten Gefolge befanden sich kaiserliche Offiziere von hohem Range und der Abt von Mehrerau.»



Abt Pankraz Vorster, 1753–1829, Johannes de Moltzheim, KBSG Vad. Slg.

Dieser Einzug des Fürstabtes von St.Gallen hatte den Munizipalitätsrat der Stadt schon am 25. Mai 1799 beschäftigt: «Der Bericht, dass selbiger auf Morgen wieder anhero zurückkommen werde, veranlasste die Einfrage, ob und wann er möchte zu komplementieren [bewillkommenen] sein? Und der Entscheid ging dahin, dass er erst dannzumal von Seiten der Stadt solle komplementiert werden, wann er seine Ankunft wird angezeigt oder wann man ihm wird gehuldigt haben.» Am 30. Mai steht dazu dann im Protokoll: «Auf Vernehmen von dem Sekretär, dass er Gelegenheit gehabt, wegen Komplimentierung des Fürsten [d.h. des Abtes] mit dem

Herrn Pater Beat zu sprechen und von selbigem vernommen, dass der Fürst dieses Zeremoniell für jetzo nicht erwarte, hat man es sehr gerne dabei bewenden lassen.» Die Behörde der Stadt St.Gallen fügte sich einmal mehr «verständlich in die neue Lage», ohne «sofort durchgreifende Veränderungen vorzunehmen». Sie bemühte sich um ein gutes Verhältnis zu den österreichischen Offizieren und war wohl nicht allzu enttäuscht, dass dem «starren, unversöhnlichen» Abt, der «die Regierung über die Alte Landschaft wie über das Toggenburg auf dem Fusse der vorrevolutionären Staats- und Rechtsverhältnisse» fortführen wollte, nicht hofiert werden musste.



Wiedereinzug des Abtes Pankraz Vorster in sein Kloster, 26. Mai 1799, Franz Columban Elser, StadtASG.

Kaiserliche Generäle in der Munizipalität

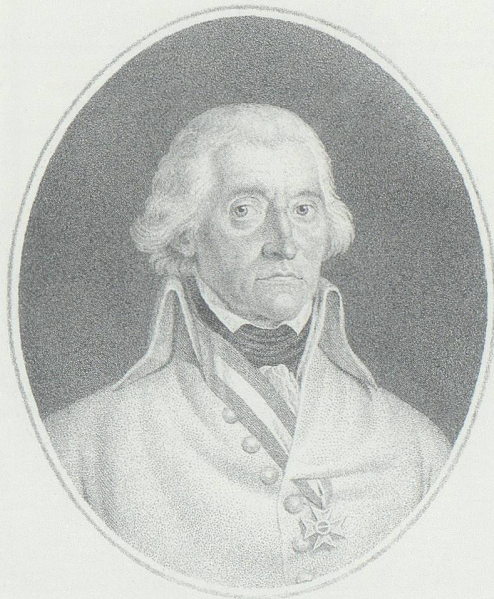
Mit dem Jahr 1799 oder 1800 ging das 18. Jahrhundert zu Ende; ein Jahr zuvor war es mit der alten Stadt und Republik zu Ende gegangen. Der Anbruch einer neuen Zeit und des neuen Jahrhunderts kündigte sich für unsere Stadt wenig freundlich an: fremde Truppen hielten das Land besetzt und pressten es aus. In St.Gallen regierten nicht mehr nach alter Väter Sitte Bürgermeister und Räte: französische oder kaiserliche Truppenkommandanten herrschten – nicht mehr nach jahrhundertalten Satzungen, Rechten und Gebräuchen, sondern mit militärischer Willkür. Es war für St.Gallen eine schwere Zeit.

Als es Anfang Juni 1799 zur ersten Schlacht bei Zürich kam, war der Krieg der zweiten Koalition (Russland, Österreich, England, Türkei, Portugal, Neapel, Kirchenstaat) gegen Frankreich in vollem Gange. Im Sommer 1799 wurde im Stift St.Gallen von den dort einquartierten kaiserlichen Offizieren die Übergabe der Stadt Mantua in der Poebene von den Franzosen an die Österreicher «sehr hoch und vorzüglich mit einem glänzenden Balle gefeiert» – so vorzüglich, dass sogar Elisabeth Schlatter-Huber darüber berichtete: «Den 11. Augstmonat lässt der Fürst Pancratius im Kloster ein Fest feiern, weil die Kaiserlichen die Festung Mantua erobert haben. Morgens um acht Uhr fahren zwei Kutschen unter das Gemeindhaus und holten acht Herren von der Munizipalität ab in das Kloster. Um neun Uhr reiten 156 kaiserliche Dragoner ins Kloster. – Es sind sechs Kanonen aus der Stadt auf den Rosenberg geführt worden und zwei Zelte aufgeschlagen; 36 Kanoniere gehen mit auf den Rosenberg. Um zehn Uhr schiessen die Dragoner im Kloster, und zugleich lässt man die sechs Kanonen los auf dem Rosenberg, und so schiesst man dreimal so. Um elf Uhr reiten die Dragoner wieder fort. Und unsere Herren haben eine Mahlzeit beim Fürsten. – Den 12. Augstmonat, abends um sieben Uhr, wird im Kloster vom Fürsten ein Ball gegeben bis morgen um vier Uhr.»

Das Rathaus am Markt war nun das «Gemeindhaus», und die Gnädigen Herren, die alte Obrigkeit der Stadtrepublik, waren bloss noch die «Herren». Die Stadt hatte seit April 1798 eine provisorische Regierung. Diese wurde am 14. Juni 1798 durch den sogenannten Munizipalitätsrat abgelöst. Die städtischen Miliztruppen existierten zwar noch, bildeten jedoch weder für die Franzosen noch die kaiserlichen Truppen irgendeine Gefahr: zum Losbrennen einiger Kanonen aus Allotria konnten sie grad noch verwendet werden...

Unter den k. und k. Offizieren, die im Kloster St.Gallen logierten, befand sich auch der berühmte General und Freiherr Johann von Hiller (1754-1819), der «von seinen Soldaten wie ein Vater geliebt» wurde und «im Kampfe kaltblütig, umsichtig und kühn» war. Hiller hatte 1799 in der Schlacht bei Zürich einen Schuss in die Knie scheibe erhalten «und hinkte seitdem». Er hatte nun sein Hauptquartier in St.Gallen und war gewissermassen die rechte Hand des Fürstabts Pankraz Vorster. «Ein Herr Näff von Altstädten hatte die Ehre, einiger Aeusserungen wegen, die dem Fürstaben sehr mißfielen, von Seiner Exzellenz dem General eigenhändig durchgeprügelt zu werden.»

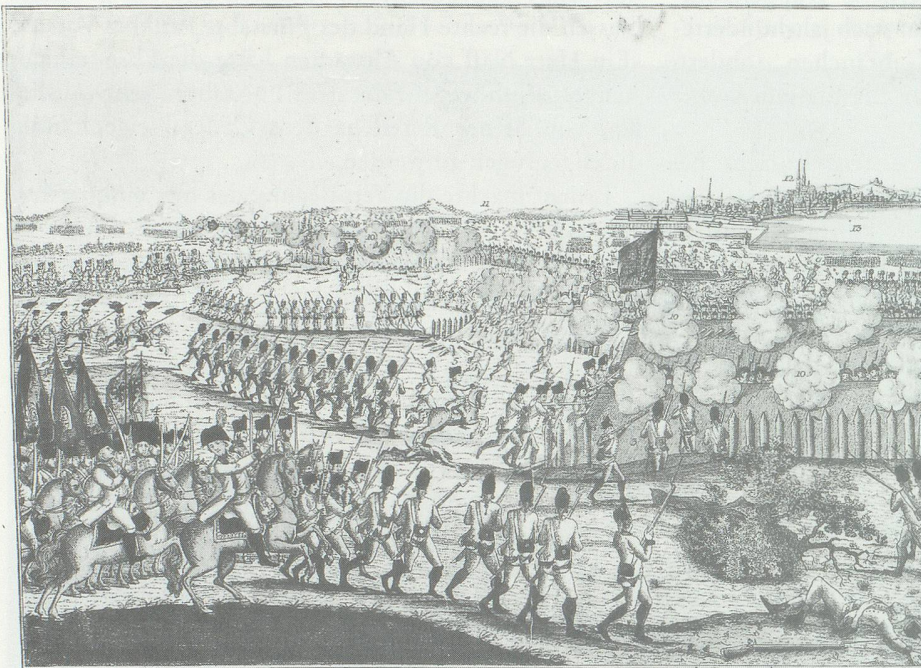
Erneut machte die Verpflegung des hier einquartierten Militärs der Stadt grosse Mühe und Kosten. Als Hausfrau beschäftigte das Elisabeth Schlatter ganz besonders; sie schreibt ausführlich darüber: Am 20. August 1799 kamen den ganzen Tag «viele Fuhren mit Mehl her, und alle Becken in und vor der Stadt müssen für die Kaiserlichen Brot backen. Es heisst, man werde die Backöfen auf dem Brühl aufrichten für die kaiserliche Armee. – Den 22. Augstmonat machen sie schon auf dem Kleinen Brühl zwei bis drei Backöfen gegen dem «Gärtli», und den Schopf vom «Gärtli» gibt der Junker Fels auch für sie zum Gebrauch. Sie machen die Öfen selber. – Den 24. Augstmonat backen sie schon selber; aber es gehet unsäuberlich zu; sie nehmen es nicht so genau.»



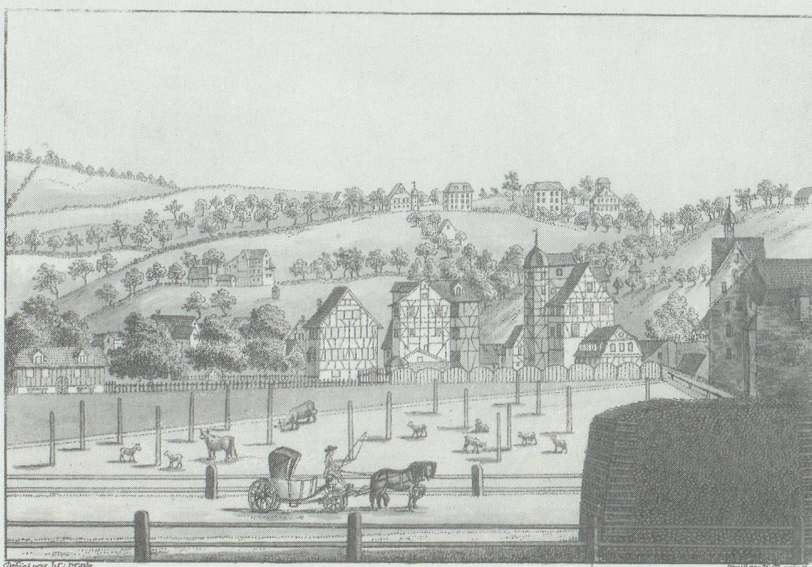
K.K. General-Feldmarschall-Leutnant Friedrich von Hotze, 1739-1799, Johann Heinrich Lips, KBSG Vad. Slg.

Der 1739 in Richterswil am Zürichsee geborene Freiherr Friedrich von Hotze hatte sich an der Schlacht bei Zürich als kaiserlicher Feldmarschall-Lieutenant beteiligt; im gleichen Jahr 1799 ereilte ihn sein Schicksal: In der Nacht vom 24. auf den 25. September setzten zwei französische Bataillone von Glarus her in der Nähe von Schänis über die Linth. Hotze hatte damals sein Hauptquartier in Kaltbrunn. Aufgeschreckt durch die Nachricht vom Nahen des Feindes, ritt der Feldmarschall durch Schänis bis zu den schon weichenden Vorposten; «da trafen ihn und seine nächste Umgebung die tödtlichen Kugeln». Frau Schlatter notierte damals in ihr

Tagebuch: «Vom 28. Brachmonat bis den 10. August 1799 haben wir immer Einquartierung gehabt, aber meistens durchmarschiert. Es heisst, alles Zürich zu. Es ist um Zürich umeinander fürchterlich zugegangen. Der verdienstvolle General Hotze ist auch in Zürich. – Der General Hotze kam selbst bis an das Ufer des Flusses, um unseren Übergang zu rekognoszieren. Kaum war er daselbst angelangt, so traf ihn eine Kugel durch den Leib und eine andere in den Schenkel; er starb auf der Stell. Des Generals Hotze sein Tod verbreitet unter der Armee eine allgemeine Bestürzung; das Volk ist ganz verwirrt.»



Schlacht bei Zürich, 4.-6. Juni 1799, Schweizerische Landesbibliothek Bern.



Aufsicht des kleinen Brühls gegen dem Kreuzberg bey St. Gallen.
N^o 11
J. P. Tschudi del. Amp^r

Der Kleine Brühl, Johann Conrad Mayr, um 1795, StadtASG.

Die Österreicher verlassen die Stadt

«Die fremden Kriegerscharen hinterliessen ein verheertes Land und ein völlig erschöpftes Volk. Wohl noch nie seit ihrem Bestehen hatte die Schweiz so gelitten.» (Edgar Bonjour) Die zweite Schlacht von Zürich am 25. September 1799 und der damit verbundene Umschwung hatten zur Folge, dass sich die kaiserliche Armee in ziemlicher Unordnung zurückzog. Pater Franz Weidmann, von dem schon verschiedentlich die Rede war, schildert «die grauenvolle Szene der Retirade»: «Man sah Krieger von beinahe allen Nationen Europens, sogar Asiaten, in wilder Eile vorbeiziehen, die schönsten Korps von Hunger und Mattigkeit erschöpft; man sah mitten unter den Soldatenzügen inländische Familien, Jung und Alt, mit ihrer kleinen Habe und etwa einer Kuh oder Ziege u.dgl.m. einherwandern; alle Seitenwege waren mit flüchtigen Priestern und Laien, Greisen und Weibern bedeckt; ein panischer Schrecken trieb alle diese Leute von ihrem stillen Herde nach dem Auslande, wo einigen namenloses Elend zu Theil ward.»

Im Tagebuch der Elsbetha Schlatter steht: «Den 26. Herbstmonat, da fahren sie die ganze Nacht; es wundert jedermann. Aber gegen Morgen, da hört man es, dass die Kaiserlichen sich retirieren. Es ist zum Erstaunen ein Lärmen in der Stadt. – Den 27. Herbstmonat wird verordnet, dass auf allen Zünften und auch im Spital Fleisch muss gekocht werden, etwa 6000 Pfund, für die kaiserliche Armee; es ist auch geschehen. Aber die Leut haben leider nichts können geniessen, indem sie so schnell fortmarschiert sind. Es dauert noch den ganzen Tag, und der kaiserliche Platzkommandant bleibt in der Stadt, bis der letzte Mann hier durch ist. Und Gott sei Dank, keinem Menschen ist was Leids getan worden.» Das Fleisch, welches die kaiserlichen Truppen aus Zeitnot nicht mehr verzehrten, konnte gekauft werden: «Den 28. Herbstmonat, am Samstagnachmittag, ruft man das Fleisch aus, gekocht das Pfund für 9 Kreuzer; wer wolle, der kann sich im Spital anmelden; es wird noch einmal gerufen, das Pfund für 6 Kreuzer. Und so hat man es können verkaufen; es ist ein grosser Schaden gewesen.»

Am 27. September, vor Tagesanbruch, machte sich auch Fürstabt Pankraz Vorster mit General Hiller und einigen Kapitularen nach dem Kloster Mehrerau davon.

Die «Retirade der kaiserlichen und russischen Truppen» beschäftigte auch die Obrigkeit der Stadt; der Munizipalitätsrat beriet darüber am 27. September 1799. Im Protokoll steht, dieser Tag sei «ebenso merkwürdig und bedenklich» gewesen wie der 20. Mai, als

die kaiserlichen Truppen in St.Gallen einmarschiert waren. «Nach einer für die österreichischen und russischen Truppen unglücklich ausgefallenen Schlacht in den Genden von Zürich, mussten sich dieselben retirieren, und ein grosser Teil derselben zog sich durch unsere Stadt zurück. Indessen ist doch dieser Rückzug durch die kluge und beste Veranstaltung des vortrefflichen kaiserlichen Platzkommandanten, der sich – zu dessen immerwährendem Ruhm sei es gesagt – um unsere liebe Vaterstadt in höchstem Grad verdient gemacht hat, in der schönsten Ordnung geschehen, so dass unsere lieben Mitbürger weder an ihren Personen noch an ihrem Eigentum nicht die geringste Kränkung erlitten.» Platzkommandant war damals der Rittmeister Baron von Kapaun, der bei Junker Hermann Fels im Haus Zur Melone an der Spisergasse einquartiert war.

Sicherheitshalber traf der Rat einige «Vorsichtsanstalten»: Er hatte vernommen, dass noch etwa 2000 Mann kaiserliche Truppen in der Kräzerei standen, um die Retirade zu decken, und dass der hiesige Platzkommandant glaubte, es könnte noch zu Geplänkeln kommen. Deshalb fand man gut, «eine Deputatschaft» an den noch in Bruggen befindlichen kaiserlichen General



Daniel Stähelin, 1741-1813, letzter Hauptmann der Grenadiere, Daniel Wilhelm Hartmann, um 1855, KBSG Vad. Slg.

abzuordnen, «um ihm unsere Stadt nachdrucksamst dahin zu empfehlen, dass sie vor allen unglücklichen Evenements und Exzessen möchte geschützt bleiben und dass sich seine Mannschaft nicht in hier aufhalte».

Die beiden Deputierten, die Gemeinderäte Hauptmann Daniel Stähelin und Hauptmann Johann Jacob Källi, konnten schon am Nachmittag des 27. September im Rat berichten, dass sie den General «zu Bruggen im Lager angetroffen und ihm, nach abgelegtem Kompliment, den Antrag gemacht hätten, allenfalls seinen Truppen etwelche Erfrischung zu verschaffen, dann aber ihn nachdrücklich ersucht, sich unsere Stadt empfohlen sein zu lassen. Den ersten Antrag habe er sehr dankbar angenommen und nebst etwas Wein 600 Pfund Fleisch verlangt und auch was für die Offiziere – so die Herren Deputierten ihm zugesagt. Dann aber habe er auf der Stelle dem Oberstleutnant anbefohlen,

gute Ordnung zu halten und die Stadt auf alle Weise zu schonen und eher noch etwas Mannschaft zurückzulassen. Überhaupt habe er diese Höflichkeits-Bezeugung mit sehr verbindlichem Dank aufgenommen und die besten Zusicherungen für unsere Stadt gemacht.» Nach Mitteilung der Gesandten befanden sich in Bruggen tatsächlich nur noch 1200 Mann kaiserliche Truppen, die jedoch die Stadt nicht verteidigen wollten, dazu «noch einige Hundert Schweizer, denen sie auf ihr Ansuchen um einige Erquickung 150 Pfund Fleisch zugesagt» hatten. Nach dieser Berichterstattung wurde «das kluge Benehmen der Herren Deputierten belobt und ihnen ihre patriotische Verwendung schuldigermassen verdankt». Zufrieden vermerkt das Ratsprotokoll: «Der General hielt Wort, und es nahm diese gefährliche Katastrophe eine glückliche Wendung für unsere Stadt.»



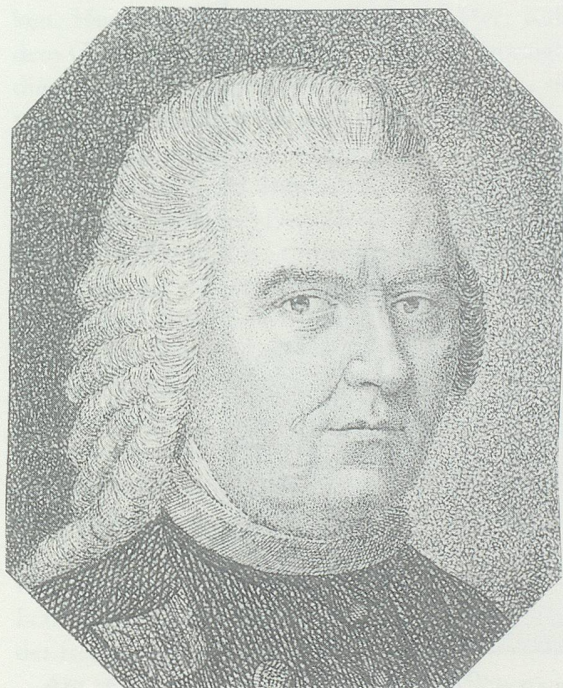
Die Marktasse mit dem Spitalkomplex, links, Johann Conrad Mayr, um 1795, StadtASG.



«Prospect von Kräzern», Johann Jakob Aschmann, um 1805, Kunstmuseum St. Gallen.

Die Franzosen zum dritten Mal in St. Gallen

Als gegen Ende September 1799 die kaiserlichen Truppen ihren Abzug aus St. Gallen vorbereiteten, ahnte die Obrigkeit, dass nun wohl die Franzosen «wieder in unsere Stadt einziehen werden». Ihnen wurden zwei Deputierte entgegengeschickt, um «gutes Wetter» zu machen, und das Quartieramt musste «Anstalten zu Wiederaufrichtung eines Freiheitsbaumes» treffen. Wie es Ende September, Anfang Oktober 1799 in St. Gallen zu und her ging, erfahren wir aus den Tagebüchern von Elsbetha Schlatter-Huber: «Den 28. Herbstmonat, am Samstag, kommen schon drei französische Husaren und hernach etwa 50 bis 60 Mann Husaren. Am gleichen Tag wird das Loch gemacht zum Freiheitsbaum. – Am nämlichen Tag auf den Abend bringen sie den Leichnam General Hotzes auf einem Wagen mit Bedeckung von einigen französischen Husaren in das Bubenkloster. Den 29. Herbstmonat, morgenfrüh, führen sie den Leichnam General Hotzes bis an den Rhein. Die Husaren kamen auf den Abend zurück. – Den 1. Weinmonat hört man erstaunlich kanonieren. – Den 2. Weinmonat reiten französische Chasseure her und am Mittag wieder fort. Auf den Abend reiten hingegen vier kaiserliche Husaren her von Rorschach und bleiben bis spät beim «Ochsen». Hernach reiten sie noch auf Bruggen. Abends wird noch das Loch zum Freiheitsbaum wieder zugemacht.

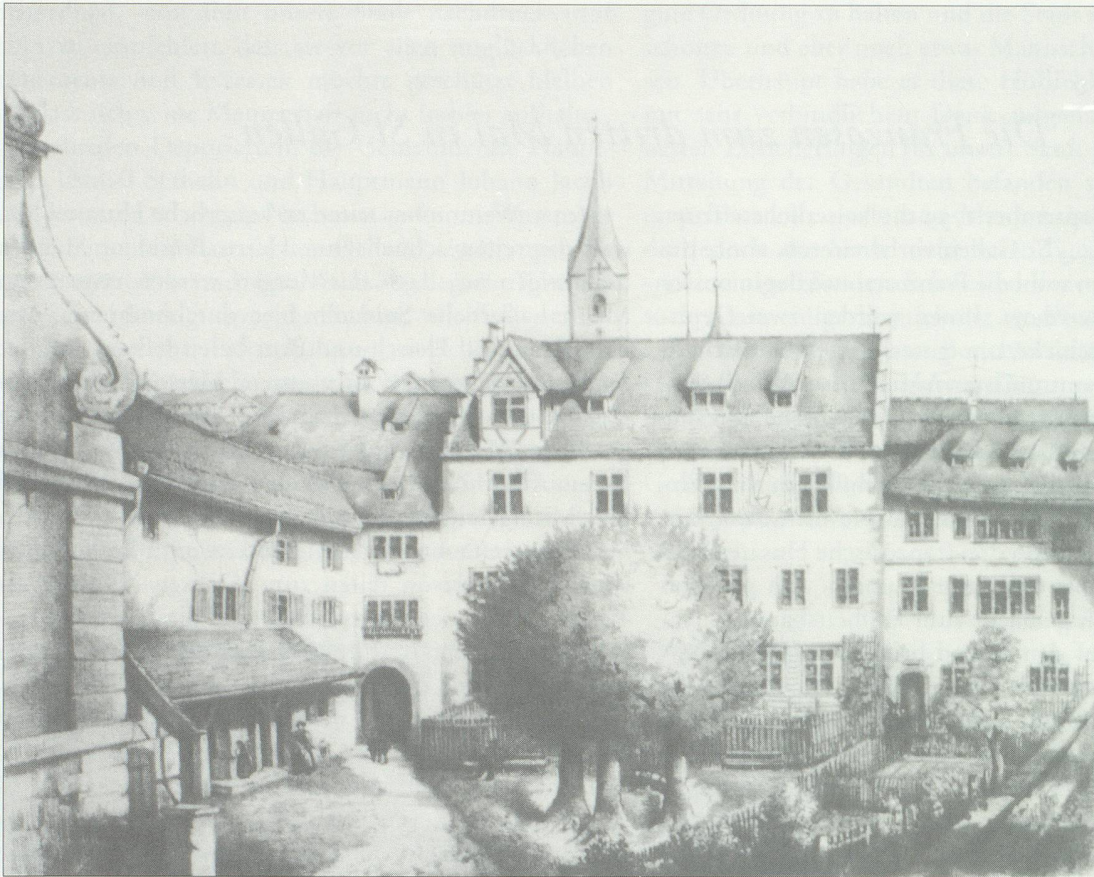


Bürgermeister Caspar Steinlin, 1740–1814, ab 1798 Präsident der provisorischen Stadtregierung, StadtASG.

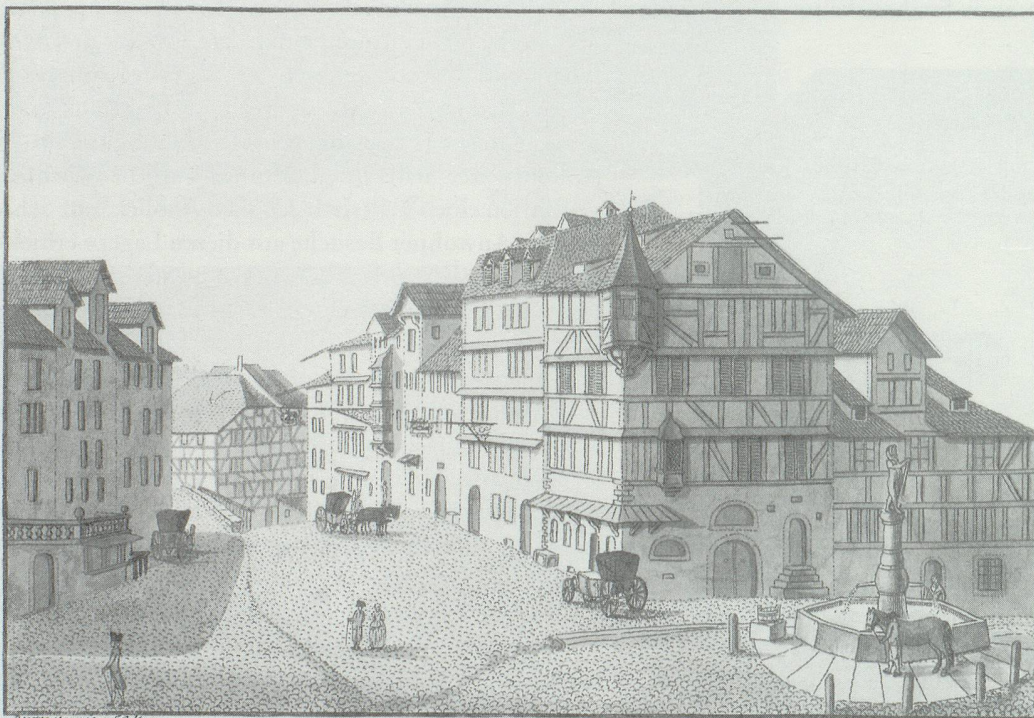
Den 3. Weinmonat reiten 20 kaiserliche Husaren her, und die reiten schnell zum Herrn Präsident Steinlin und zeigen an, dass am Morgen werden etwa 2000 Mann kaiserliche Soldaten hier durchkommen, dass man ihnen soll Fleisch und Brot bereit halten. Auf der Stell wird verordnet, dass unsere Metzger schlachten müssen und die Becken backen müssen. Und alles ist geschehen; Fleisch und Brot ist genug da. Wie soll es gehen: Am Morgen kommt kein Mann Kaiserliche. Auf den Mittag reiten hingegen 120 französische Husaren her. Alles erstaunt über den Auftritt und die Veränderung. Einige davon reiten zum «Ochsen». Da speisen Vorposten von den Kaiserlichen, und die Franzosen setzen sich zu ihnen, und sie sind untereinander lustig. Es kommt niemand daraus!»

Wahrhaftig: es kam niemand mehr draus! Weder Frau Schlatter noch die Quartieramts-Arbeiter, die für den Freiheitsbaum das Loch auf und dann wieder zu machen mussten, noch die Bewohner der geplagten Stadt. Nachdem am 4. Oktober 1799 die bereits hier weilenden Franzosen verlangt hatten, «dass man ihnen soll das Fleisch und Brot zukommen lassen, wo man hat sollen den Kaiserlichen zukommen lassen», zog am 7. Oktober eine Abteilung des französischen Heeres in St. Gallen ein – zum dritten Male, wie ein Augenzeuge berichtete: «Die Kolonne war an Anzahl der Mannschaft und Verschiedenheit der Waffengattungen weit beträchtlicher, als je eine der frühern. Ungefähr 1200 bis 1600 Krieger schlugen rechts und links auf den Anhöhen der Stadt ihren Bivouak auf; die Wachtfeuer gewährten einen malerisch-schönen Anblick, nur Schade, daß die Anwohner Besuche aus diesen Lagern erhielten, die ihnen nicht erfreulich sein konnten. Ueberhaupt hörte man nun aus mehrern Distrikten häufige Klagen über das Betragen des fränkischen Militärs. Der Stadt St. Gallen wurde ein Anleihen von 200'000 Livres auferlegt, und der Kanton [Säntis] hatte beinahe unerschwingliche Requisitionen zu leisten.»

So musste denn am Tag darauf der Freiheitsbaum wieder aufgerichtet werden. Dass sich die Franzosen nicht so diszipliniert verhielten wie die kaiserlichen Truppen, klagte auch Elsbetha Schlatter; unter dem 8. Oktober 1799 notierte sie: «Die vergangene Nacht ist von den Franzosen vor den Toren in einigen Häusern geplündert worden. Unter anderen ist auch der Meister Johann Engler im Brand ausgenommen worden; er rechnet den Schaden für 200 Gulden. – Auf den Abend kommen schon wieder Franzosen und bringen 300 Russen als Kriegsgefangne, und die kommen auf Schibbentor. Es ist ein unruhiger Tag gewesen.»



Das ehemalige St.Katharinen- oder sogenannte Bubenkloster, die Knabenschule, Joseph Neriker, 1855, KBSG.



Aufsicht von Bohl gegen St. Mangen in St. Gallen.

«Hecht» und «Ochsen» am Eingang zur Goliathgasse, Johann Conrad Mayr, um 1795, StadtASG.

Man hatte offensichtlich in St.Gallen nicht für alle russischen und österreichischen Kriegsgefangenen geeignete Unterkünfte; sie mussten im Stadtgraben vom Schibenertor bis zum Platztor verwahrt werden. Da lagen neben russischen Infanteristen Kosaken und Baschkiren und «sogar Afrikaner aus der reitenden Mohrenmusik» des russischen Generals Korsakow. «Die unglücklichen Opfer des Krieges schrien aber nicht vergebens nach Brot, denn dieses spendeten ihnen vollauf die Hände der zu diesem ungewohnten Ereignis zahllos auf den Grabenmauern sich einfindenden Bürger und Landleute.»

Zusammen mit den Franzosen war auch der helvetische Regierungskommissär Johannes Wegmann aus Zürich in St.Gallen eingetroffen, um die Geschäfte des Kantons Sântis wieder «in den constitutionsmässigen Weg» zu leiten. Er logierte im «Granatapfel» an der Marktgasse. Als er das Munizipalitäts- und Gemeinderatsprotokoll zur Einsicht verlangte, musste es «vorher noch von dem Bürger Präsident Girtanner und dem Bürger Weniger mit dem Sekretär durchgegangen werden, um zu sehen, ob sich nichts Anstössiges darinnen vorfinde» – woraus geschlossen werden kann, wie zuverlässig amtliche Quellen zuweilen sind...

Im Munizipalitätsrats-Protokoll dieser Monate ist viel von Militäreinquartierungen, Requisitionen, Kontributionen und Geschenken und vor allem einem «Darlehen an die Franken» die Rede. Davon wusste auch Elsbetha Schlatter: «Den 10. Weinmonat haben die Franzosen eine Summe Geld verlangt von dreimal hunderttausend Livres. Die Herren von der Munizipalität verordnen zwei Herren zu dem General zu schicken, Herr Huber auf dem Brühl und Herr Källi, und dem General zu verstehen geben, dass es unmöglich sei, diese Summe zu geben. Sie wollen sehen, dass sie zweimal hunderttausend Livres zusammenbringen. Durch vieles Reden gehet es.» Nicht genug damit, die Stadt hatte nicht nur Geld, sondern auch Verpflegung für die Truppen zu liefern: «Den 16. Weinmonat kommt ein General und macht eine Anforderung von dem Kanton Sântis für die französische Armee von erstaunlich viel Fleisch und Brot. Es wird abgeschlagen und gesagt, es wär unmöglich, das schon wieder anzuschaffen. Der General macht Drohungen, er wolle mehr Truppen schicken oder gar plündern lassen. Unsere Herren gaben zur Antwort, wir wollen es darauf ankommen lassen; Einquartierung haben wir immer genug. – Den 18. Weinmonat verreist der General Gott sei Dank.» Vom 18. bis 25. Oktober sei «nichts vorgefallen», notierte Frau Schlatter in ihr Tagebuch, ausser «dass hier immer Franzosen genug sind». Man hatte sichtlich genug von der fremden Besatzung!

Am 26. Oktober 1799 wurde in allen Kirchen ein Mandat verlesen, «dass im Kloster allerlei Hausmobilien und auch Wein vergantet werde, aber gegen Barbezahlung. Es

sind ungefähr 800 Eimer Wein, die Mass 24 Kreuzer, vergantet worden, und auch die schöne Kutsche.»

Anzeig e.

Die Verwaltungskammer des Kantons Sântis macht hiemit bekannt, daß auf nächsten Mittwoch, den 23. Weinmonat in hiesigem Kloster circa 200 Saum weissen und rothen Weiz öffentlich werden versteigert werden. Die Versteigerung geschieht in Quantitäten von ein bis zehn Saum, und wird des Morgens um 9 Uhr in der ehemaligen großen Pfalzrathstube, auf der neuen Pfalz ihren Anfang nehmen.

St. Gallen, den 16. Weinmonat 1799.

Im Namen der Verwaltungskammer
Zollhofer, Obersekretär

Versteigerung.

Die Verwaltungskammer des Kantons Sântis macht hiemit bekannt, daß künftige Woche, den 25. 26. und 27. Wintermonat auf der neuen Pfalz in alldiesem Kloster allerley Mobilien öffentlich versteigert werden. Die Versteigerung wird allemal Morgens um 9 Uhr, und Mittags um 2 Uhr ihren Anfang nehmen, und geschieht nur gegen baare Bezahlung bey einer unverweilten Zurhandnehmung des Erganteten. Montags, am ersten Ganttage können Bette und weisser Zeug erstanden werden; am zweyten Tage, Dienstags, Küchen, und Tischgeschier; endlich Mittwochs, hölzerne Meubles und andere Waaren.

St. Gallen, den 20. Wintermonat 1799.
Sekretariat d. Verwaltungskammer
des Kantons Sântis.

Anzeigen vom 16. Oktober und 20. November 1799, in: Der helvetische Volksfreund für das Jahr 1799, No. 24, S. 184, und No. 29, S. 224, KBSG.

Allmählich gewann das Leben in der Stadt «wieder ein ruhigeres Gepräge», schreibt Johannes Dierauer in «Die Stadt St.Gallen im Jahre 1799»: Man durfte sich im ganzen gesehen glücklich schätzen, dass der Sturm der letzten Zeit «ohne bedeutenderen Schaden vorübergegangen war» – was unter anderem auch dem geschickten Taktieren einer zwar nicht eben mutigen, aber pragmatischen und ziemlich schlaun Stadtbehörde zu verdanken war.

und wogte so fort, bis die Mauer...

Die Fortsetzung...

Die Fortsetzung...

Die Fortsetzung...

Die Fortsetzung...

Die Fortsetzung...

Die Fortsetzung...

Die Fortsetzung...

Die Fortsetzung...